

Zeitschrift: Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale

Herausgeber: Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner

Band: - (2014)

Heft: 3

Artikel: Die öffentlichen Räume : Herausforderung für die Städte

Autor: Steiner, Thomas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-957596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die öffentlichen Räume – Herausforderung für die Städte

THOMAS STEINER

forscht zum öffentlichen Raum an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Er ist Geschäftsführer von ZORA, dem Zentrum Öffentlicher Raum, einer Arbeitsgruppe des Schweizerischen Städteverbandes.

Attraktive und vielseitig nutzbare Strassen und Plätze sind zu einem Trumpf im Standortwettbewerb geworden. Dies stellt die Städte vor neue Herausforderungen beim Management des öffentlichen Raumes. Eine aktuelle Übersicht zu dem Raum, der jede Stadt prägt.

Die Freizeit in den Städten findet immer mehr in den öffentlichen Räumen statt. An den innenstädtischen See- und Flussufern etablieren sich Grillszenen. Fussballübertragungen werden gerne gemeinsam beim «Public Viewing» im öffentlichen Raum gefeiert. Den Kaffee möchte man im Strassencafé geniessen, sobald es die Temperaturen einigermaßen zulassen; Gastronomiebetriebe ohne Aussenbestuhlung sehen sich in ihrer Existenz gefährdet. Manche sprechen bereits von einer «Mediterranisierung» des Lebensgefühls.

Attraktiver öffentlicher Raum als Standortvorteil

Dies haben auch die Städte erkannt: Im Standortwettbewerb sind attraktiv gestaltete und belebte öffentliche Räume zu einer Trumpfkarte geworden. Die Stadtzentren sind jedoch nicht nur Magneten für die Freizeitgestaltung, sondern auch zunehmend für gehobenes urbanes Wohnen gefragt. Gerade der Anspruch, erstklassige Wohnlagen im Zentrum und gleichzeitig ein breites Freizeit- und Unterhaltungsangebot zu fördern, führt zu Konflikten und schafft neue Herausforderungen für das Management der öffentlichen Räume.

Die Dichte an Menschen, also potenziellen Kundinnen und Kunden, schafft gute Voraussetzungen für kommerzielle Nutzungen der öffentlichen Räume, resp. der angrenzenden Erdgeschossnutzungen. Entsprechend begehrt und teuer sind diese Lagen. Gleichzeitig sind die kommerziellen Angebote ein wichtiger Faktor, der zur Attraktivität der öffentlichen Räume beiträgt. Hier findet also eine intensive Wechselbeziehung zwischen einem dichten kommerziellen und nichtkommerziellen Angebot statt. Ergänzt werden diese Angebote durch Veranstaltungen im öffentlichen Raum.

Die grosse Nachfrage nach dem öffentlichen Raum führt dazu, dass die Städte investieren: Aufwändige Gestaltungen und ein perfekter Unterhalt sollen die Aussenräume zu Visitenkarten der Städte machen. Viele Städte haben Gestaltungsrichtlinien für die baulichen und Möblierungselemente im öffentlichen Raum. Diese sollen ein einheitliches Stadtbild fördern, welches zur Stadtidentität beiträgt, aber auch ein «Corporate Design» darstellt. Auch die private Möblierung, beispielsweise die Stühle, Tische und Sonnenschirme von Aussenwirtschaften müssen ästhetischen Mindeststandards genügen.

Reglementierung oder Nutzungsdichte?

Öffentliche Räume müssen vielfältigen Ansprüchen gerecht werden. Und sie müssen allen zur Verfügung stehen. Genau daran entzündeten sich die Diskussionen um Aneignung

und Verdrängung. Nicht alle Nutzenden halten sich jedoch an die durch die Gestaltung intendierten Nutzungen. Viele Städte versuchen, «unerwünschtes Verhalten» zu eliminieren. Wer definiert aber, was darunter zu verstehen ist? Über öffentliche Räume werden gesellschaftliche Diskurse ausgetragen (z. B. über Sauberkeit, Ordnung oder Sicherheit). Es zeigt sich, dass in öffentlichen Räumen seit jeher Nutzungskonflikte auftreten und gewisse Bevölkerungsgruppen ausgeschlossen werden. Polizeigesetzlich verankerte Wegweisungsmassnahmen sind eine mögliche, sehr umstrittene Form, dem komplexen Nutzungsgefüge im öffentlichen Raum zu begegnen. Umstritten nicht zuletzt deshalb, weil auf diese Weise einem gesellschaftlichen Diskurs aus dem Weg gegangen wird.

Tatsächlich wird den Stadtverwaltungen eine schwierige Aufgabe zugespielt: Genehmigen sie in einer zentralen Grünanlage eine länger dauernde Grossveranstaltung, kommt dies zwar dem Stadtmarketing entgegen, den Quartierbewohnenden fehlt aber möglicherweise ihr knapper Naherholungsraum schmerzlich.

Gerade Veranstaltungen und das Nachtleben haben nicht nur ihre positiven, sondern durchaus auch negative Seiten: Littering, Vandalismus, Lärm oder mangelndes Sicherheitsempfinden führen dazu, dass viele Bevölkerungsschichten gerade nachts den öffentlichen Raum meiden. Für Anwohnerinnen und Anwohner sind diese Auswirkungen ein Ärgernis, ohne dass sie sich selbst im öffentlichen Raum aufhalten. Deshalb versuchen manche von ihnen die negativen Auswirkungen mit demokratischen Rechtsmitteln (z. B. mit Lärmklagen) über die Einschränkung der Nutzung des öffentlichen Raums einzudämmen. Die Städte wollen jedoch ein attraktives Konsum-, Freizeit- und Kulturangebot. Es wird über Gebiete diskutiert, in denen das Nachtleben Vorrang hat. Damit – so hofft man – kann die steigende Beschwerdeflut eingedämmt werden.

Die zunehmend kontrovers geführten Diskussionen über derartige Fragen mögen ihren Ursprung in einem Verlust des gesellschaftlichen Konsenses über Anspruch auf Ruhe haben. Beispielsweise ist heute das Recht auf Nachtruhe heftig umstritten. Im Gegenteil wird über ein Recht auf Freizeit und Unterhaltung während der ganzen Nacht diskutiert. Die Politik beugt sich vermehrt den Interessen der Unterhaltungswirtschaft. Wer in der Innenstadt wohnt, wisse, dass es auch nachts laut sei und habe dies zu akzeptieren. Angesichts dieser Haltung droht ein Verlust der Nutzungsdurchmischung in den Innenstädten. Die daraus folgende «Monokultur» reiner Unterhaltungs- und Dienstleistungsquartiere entspricht jedoch nicht den aktuellen Stadtentwicklungszielen. Dementsprechend lohnt es sich, Strategien für einen konstruktiven Umgang mit (Lärm-) Konflikten zu entwickeln.

Dabei steht Lärm nur exemplarisch für unterschiedliche Formen von Immissionen und negativen Begleiterscheinungen der Freizeitgesellschaft. Nach wie vor beschäftigen



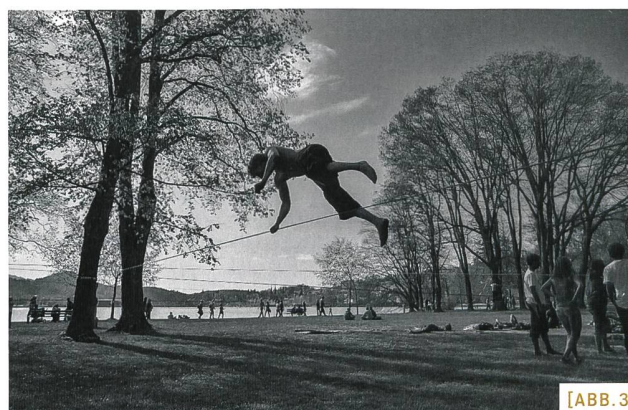
[ABB. 1]

[ABB. 1] Kulturfloss auf dem Rhein in Basel: Konzerte im öffentlichen Raum gehören zur Stadt und tragen wesentlich zur Qualität eines Standortes bei. Ruhestörungen auf die angrenzenden Nutzungen – meist Wohnen – sind kaum vermeidbar. (Foto: Juri Weiss/bs.ch)



[ABB. 2]

[ABB. 2] Sicherheit durch Belebung: Die Belegung des öffentlichen Raumes bringt nicht nur Schwierigkeiten mit sich, sondern kann sehr gezielt auch zur Belegung eines unsicheren Ortes beitragen und damit das Sicherheitsempfinden verbessern. Sommerbar am Inseli-Quai Luzern. (Foto: Dominik Frei)



[ABB. 3]

[ABB. 3] Slackline am Seeufer Luzern: Der öffentliche Raum als Bühne gesellschaftlicher Trends. (Foto: Emanuel Amman/AURA)

[ABB. 4] Nutzungsdichte im öffentlichen Raum: Auch ohne Events und Gastronomie drängt vieles in den öffentlichen Raum. (Foto: Dominik Frei)



[ABB. 4]

Littering – also das achtlose Wegwerfen von Verpackungen, etc. – und Vandalismus die Städte. Die Städte versuchen mit grossem Aufwand, der Verschmutzung Herr zu werden. Dabei kommen auch Aufklärungskampagnen und repressive Massnahmen – beispielsweise über entsprechende Gesetzgebung und Kontrollen – zum Einsatz. Der Hauptfokus liegt aber auf intensivierten Reinigungen. Dabei besteht der Anspruch, dass morgens alle öffentlichen Plätze wieder in tadellosem Zustand sind. Dazu sind die Equipen bereits frühmorgens unterwegs (was manchmal wiederum zu Lärmklagen führt). Problematisch für die Verwaltungen sind jedoch politische Forderungen nach Sauberkeit auch mitten in der Nacht. Dabei stellt sich die Frage, ob dann, wenn sich nur noch Nachtschwärmerinnen und Nachtschwärmer im öffentlichen Raum aufhalten, ebenfalls gleichbleibende Sauberkeit gewährleistet werden muss.

Tatsächlich akzentuieren sich viele Probleme im öffentlichen Raum erst zu später Stunde und aufgrund des steigenden Alkoholpegels bei vielen Konsumentinnen und Konsumenten des Nachtlebens. Ein grosser Teil der Probleme im Nachtleben lassen sich auf Alkoholkonsum zurückführen. Nicht nur die Verschmutzung nimmt zu später Stunde massiv zu, auch die meisten Sachbeschädigungen finden dann statt. Das Sicherheitsgefühl nimmt dann deutlich ab, die Lärmklagen dagegen häufen sich.

Angesichts des grossen kommerziellen Drucks auf die zentralen öffentlichen Stadträume wünschen sich Bewilligungsbehörden mancherorts die Möglichkeit, nichtkommerzielle Veranstaltungen zu fördern. Dabei steht der Wille im Vordergrund, dem gemeinnützigen Anspruch des öffentlichen Raums gerecht zu werden. In der Praxis stellt sich jedoch genau dies als schwierig heraus: Jedes Quartierfest braucht Sponsoren und weist somit einen kommerziellen Aspekt auf. Wie soll Kommerz definiert und wo soll die Grenze gezogen werden? Es gibt zwar genügend Gründe, beispielsweise «Public Viewing»-Grossveranstaltungen nicht zu bewilligen. Tatsächlich wünschen sich aber viele Bevölkerungskreise genau solche Events.

All diese Herausforderungen rufen nach Reglementierungen und Steuerungsinstrumenten. Gleichzeitig stellen die Städte fest, dass sie über immer stärkere Steuerung und Regulierung das untergraben, was urbane öffentliche Räume ausmacht: Beispielsweise Dichte, Begegnung, Durchmischung von Bevölkerungsschichten und Funktionen sowie das Potenzial zur Innovation. Also alles Werte, die von der Gesellschaft gewünscht werden. Niemand liebt nachts ausgestorbene Geschäftsstrassen oder reine Unterhaltungsmeilen.

Spezifische Herausforderungen an den öffentlichen Raum in jeder Stadt

Es gibt jedoch nicht *die* Herausforderungen. Vielmehr müssen die unterschiedlichen öffentlichen Räume einer Stadt sehr differenziert betrachtet werden. Beispielsweise unterscheiden sich quartierbezogene öffentliche Räume in verschiedenen Punkten wesentlich von zentralen innerstädtischen Plätzen. Ein weiteres wichtiges Unterscheidungsmerkmal ist die Grösse der Städte: Die Zentren der grossen Städten der Schweiz sind sowohl für das Wohnen als auch für den Detailhandel (wieder) sehr attraktiv und sehen sich mit Nutzungskonflikten im öffentlichen Raum konfrontiert. Zentren von mittleren und kleinen Städten dagegen kämpfen mit den Folgen eines tiefgreifenden gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturwandels: Die Bausubstanz entspricht oft nicht mehr den Anforderungen an modernes Wohnen oder zeitgemässe Ladenflächen. Gerade in peripheren Räumen werden deshalb neue Wohn- und Gewerbeflächen vornehmlich am Siedlungsrand ge-

baut. Lebendige Stadtzentren weisen eine gute Mischung aus Wohnen, Gewerbe und öffentlichem Leben auf. In erster Linie aufgrund der mangelnden Dichte an Angeboten und der mangelnden Nachfrage sind die Voraussetzungen dafür schlecht und die Innenstadt gerät in eine Abwärtsspirale: Immer mehr Angebote verschwinden und die Anreize für Investitionen fehlen. In dieser Situation sehen die Städte einen möglichen Ansatzpunkt in der aktiven Belebung der Ortszentren und damit auch des öffentlichen Raumes (siehe COLLAGE 1/2010).

Gerade die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Elementen und Akteuren, Handlungsfeldern und Herangehensweisen sind jedoch noch kaum erforscht: Zur Wechselwirkung zwischen baulichen und räumlichen Strukturen, Bewohnerinnen und Bewohnern sowie dem Detailhandel ist nur wenig bekannt. Auch die Frage, welche Kombination von baulichen und gestalterischen Elementen sowie Nutzungen attraktive öffentliche Räume ausmachen und damit auch die Identität des Stadtzentrums prägen, wurde noch kaum untersucht. Hier besteht Erkenntnisbedarf!

ZORA

ZORA vernetzt Politik, Fachleute und Verwaltungsmitarbeitende, die sich im täglichen Berufsleben mit dem öffentlichen Raum befassen. Im Erfahrungsaustausch können auf Herausforderungen gemeinsam Lösungen gefunden werden. ZORA gehören die Städte Basel, Bern, Luzern, Olten, Solothurn, St. Gallen, Zug und Zürich an. ZORA sammelt praktische und wissenschaftliche Erkenntnisse zum Umgang mit dem öffentlichen Raum. Das Zentrum wertet das gesammelte Wissen aus und verbreitet es. Weiter löst ZORA Forschungsarbeiten aus und gibt Impulse für Entwicklungen in Städten und Gemeinden.

LINK, KONTAKT

www.zora-cep.ch
info@zora-cep.ch

RÉSUMÉ

Les espaces publics: un défi pour les villes

Dans un contexte de concurrence exacerbée, les espaces publics représentent, pour les villes, un argument de poids. Leur attractivité augmente en principe avec la densité d'activités et de possibilités qu'elles offrent. La situation varie cependant beaucoup d'une ville à l'autre. Ainsi les petites villes et les communes suburbaines qui luttent contre la perte d'attractivité de leur centre considèrent-elles souvent l'utilisation des espaces publics – par exemple pour des manifestations – comme un important facteur d'animation, alors que les grandes villes doivent plutôt faire face aux conséquences d'une hypersollicitation de ces espaces – hypersollicitation dont pâtissent riverains, habitants des quartiers centraux, commerçants et touristes. Ces conflits d'usage ne sont certes pas nouveaux, mais ils se sont intensifiés depuis que l'espace public est devenu commercialement intéressant. Les villes elles-mêmes veulent accueillir du logement de haut standing, mais aussi se profiler dans le domaine de la culture. Elles ont tendance à réagir aux conflits qui en résultent en édictant des règlements. Or, la répression des comportements indésirables représente aussi une menace pour l'espace public comme lieu de discours et de diversité urbaine et sociale.